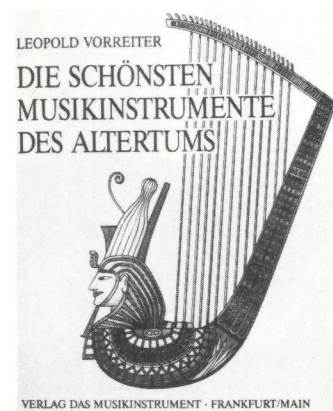


BUCH-KRITIK



Leopold Vorreiter:
Die schönsten
Musikinstrumente des
Altertums.

Verlag
Das Musikinstrument,
Frankfurt am Main 1983,
216 S., 68 Farbtafeln
mit 145 Farbbildern
und 145 Quellenbildern
in schwarzweiß,
12 Landkarten, 240 DM

Die bildlichen Darstellungen der Musikinstrumente der alten Kulturen sind nicht immer in einem Zustand, der geeignet wäre, dem Betrachter eine genaue Vorstellung von Bau und Funktionsweise des Instrumentes zu vermitteln. In vielen Fällen ist wegen der allzu fragmentarischen Überlieferung sogar viel Phantasie notwendig, um das Bild zu vervollständigen. Das vorliegende Buch ist dieser Aufgabe gewidmet. Hier wird versucht, alte Musikinstrumente anhand antiker Quellen in Farbbildern zu rekonstruieren. Besprochen werden Ägypten, der Nahe Osten, Kleinasien, die Ägäis, Hellas, Makedonien, die Pontosländer, „Mittelmeer“ (womit Kreta und die ionischen Inseln gemeint sind), Italikum, Rom, Hispanien und Gallien.

Die Vorgehensweise des Buches wird vom Verfasser im Vorwort wie folgt beschrieben: „Dazu wurden im Laufe von über vier Jahrzehnten alle erreichbaren, etwa 1200 Bilder von Instrumenten auf Reliefs, Malereien, Plastiken u.a., ferner über 3000 brauchbare Bil-

der aus 240000 durchgesehenen Münzen des afro-eurasischen Kulturraumes (7. Jh. v. Chr. bis 4. Jh. n. Chr.) bzw. alle Darstellungen des Altertums von 3000 v. Chr. bis 400 n. Chr. ermittelt, durchgearbeitet und hieraus rund 1100 Farbtafeln DIN A 4 der lehrreichsten und schönsten Musikinstrumente angefertigt.“

Aus der Fülle der Überlieferungen werden in diesem Buch 145 Instrumente auf 67 Tafeln vorgestellt. Das Buch ist daher katalogartig angelegt. Erwähnenswert ist hierbei, daß die vom Autor angefertigten Rekonstruktionen jeweils unter der Originalquelle angebracht sind, um einen direkten Vergleich zu ermöglichen. Es folgt eine ausführliche Beschreibung des Instrumentes sowie Angaben über die Quelle und die verarbeitete Literatur. Vorab wird jeder Kulturkreis für sich zusammenfassend dargestellt. Eine Landkarte erleichtert die

Die dritte Ausgabe eines überregionalen Veranstaltungskalenders für klassische Musik ist im Heel Verlag, Bonn, erschienen. Der erweiterte Konzert-Almanach '83/84 bietet einen fast lückenlosen Überblick über die Veranstaltungen in den jeweiligen Städten, auch Veranstaltungsort, Uhrzeit, Programm und die Solisten sind nachgewiesen. Sitzpläne und ein Register ergänzen diesen Almanach zu einem informativen Nachschlagewerk (412 S., 24,80 DM).



geographische Orientierung. Der Leser erfährt, welches Instrumentarium vorhanden war, wie die einzelnen Instrumente – etwa im religiösen Bereich – verwendet wurden, wie und mit welchen Materialien sie hergestellt und wodurch sie überliefert wurden (z.B. in Reliefs, Wand- oder Vasenmalereien, auf Grabsäulen oder Münzen). Den Schluß bildet ein ausführliches Literaturverzeichnis in Verbindung mit einem Perso-

nen-, Orts- und Sachregister, welches das Nachschlagen sehr erleichtert. Kritisch bleibt jedoch anzumerken, daß trotz der vermeintlichen Fülle von Darstellungen nur eine sehr kleine Auswahl von Musikinstrumenten behandelt wird. Weit über 100 der insgesamt 145 besprochenen Instrumente sind Lyren, weitere 15 Harfen, und der Rest besteht aus verschiedenen Schlaginstrumenten. Es drängt sich angesichts dieser allzu einseitigen Auswahl die Frage auf, ob es denn nicht auch „schöne“ Blasinstrumente oder Lauten gegeben hat, die einer Beschreibung wert wären. Ein berühmtes ägyptisches Grabrelief aus Theben, das der Verfasser auf Seite 2 abbildet, legt diese Frage besonders nahe, denn es zeigt sowohl eine Laute als auch einen Doppelaulos. Um im Leser nicht ungerechtfertigte Erwartungen zu wecken, wäre es daher sinnvoller und ehrlicher gewesen, bereits im Titel oder wenigstens im Vorwort auf die doch mehr oder weniger willkürliche thematische Einschränkung auf bestimmte Zupf- und Schlaginstrumente hinzuweisen.

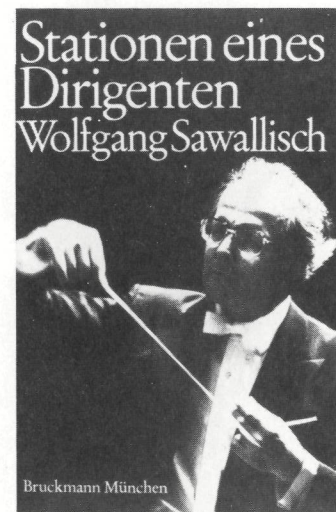
Issam el Mallah

Stationen eines Dirigenten. Wolfgang Sawallisch. (Hrsg. H. Krellmann)

Bruckmann Verlag,
München 1983,
232 S., 34 DM

Dieses, vom Pressesprecher der Bayerischen Staatsoper München herausgegebene Buch trägt zu Recht seinen Titel „Stationen eines Dirigenten“, denn für eine Biographie des am 26. August 1983 60 Jahre alt gewordenen Dirigenten Wolfgang Sawallisch käme der jetzige Zeitpunkt reichlich früh. Da bei einem Geburtstagsgeschenk, noch dazu, wenn es sich um ein rundes Jubiläum handelt, lobende und anerkennende Worte und herzliche Glückwünsche sozusagen „den Ton angeben“, wird der Leser bei den Rezensenten, Künst-

lern und Veranstaltern, die hier als Wegbegleiter des Dirigenten Sawallisch zu Worte gekommen sind, auf eine kritische Distanz zur künstlerischen Aussagekraft und Persönlichkeit des Jubilars zwangsläufig verzichten müssen. Sehr engagiert, teilweise auch sehr amüsant geschriebene Beiträge stammen von Karl Schumann, Irmgard Scharberth und



Werner Burkhardt (beide über den Hamburger GMD Sawallisch), von Dietrich Fischer-Dieskau, Elisabeth Schwarzkopf, Gertrud Wagner, Jürgen Meyer-Josten, Ingrid Bjoner und Bodo Brinkmann, von Erna Pitz und Elisabeth Furtwängler. Bei den biographischen Angaben im Anhang ist eine etwas lückenhafte Vertrautheit des Herausgebers mit den genauen Namen einiger Protagonisten bei Konzerten und Operaufführungen unter der Leitung von Wolfgang Sawallisch zu spüren (Victor Braun anstelle von Hans Braun bei einem Bruckner-Konzert 1957 in Rom, der Siegmund der Kölner „Walküre“-Premiere hieß Richard Martell und – leider – nicht Wolfgang Windgassen). Etliche interessante Fotos und eine aktuelle Discographie ergänzen diese Publikation, die bereits Vertrautes mit einigen wenigen Einblicken in die Intimsphäre des Dirigenten Wolfgang Sawallisch zu einer eher unterhaltsamen denn tiefgründigen Lektüre der „Stationen eines Dirigenten“ verbindet.

Claus-Dieter Schaumkell

Gisela Prossnitz/Imre Vincze/Renate Wagner: Herbert von Karajan – Inszenierungen.

Chr. Brandstätter Verlag,
Wien 1983,
208 S., 90 Farb- und 110
Schwarzweißfotos, 180 DM

Angesichts der ungeheuren Publizität, die Herbert von Karajan als Dirigent wie als schillernde, eigenwillige Persönlichkeit genießt, konnte schon eine Reihe von Büchern mit Biographischem gefüllt werden, angereichert durch Lobeshymnen und nur selten kritische Betrachtungen. Nun faßte ein kundiges Autoren-Team gezielt jene Seite des Maestro reflektierend ins Auge, die am häufigsten auf Widerspruch stößt: die des Regisseurs. Schon 1941 hatte der damals jüngste Generalmusikdirektor Deutschlands in Aachen zum ersten Mal Regie geführt („Meistersinger“). Er wollte sich, wie er später oft erklärte, nicht länger über Regisseure ärgern, die gegen die Musik inszenieren, sondern einer Produktion seinen Stempel aufprägen, die Gesamtleitung innehaben. Nach dem Krieg, ab 1950, tat er das laufend an der Scala in Mailand, später als Operndirektor auch in Wien. Hier traf er 1962 bei „Pelléas und Mélisande“ auf Günther Schneider-Siemssen, der künftig auch für die Salzburger Produktionen den szenischen Rahmen gestaltete. Die gemeinsame Liebe zu monumentalen Lösungen, zur differenzierten Projektion und

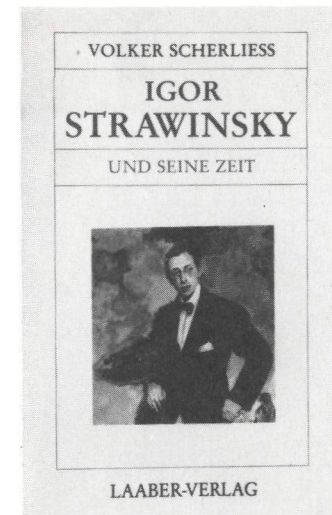
zur ausgeklügelten Lichtregie dürfte die beiden Künstler einander nähergebracht haben.

In dem außerordentlich repräsentativen Band werden fast ausschließlich Karajans Salzburger Inszenierungen vorgestellt, diese aber lückenlos, so daß sich ein anschaulicher Report über eine bemerkenswerte Epoche ergibt. Die Autoren entschlossen sich zu einer unkritischen, weitgehend wertfreien, berichtenden Erläuterung der einzelnen Regiekonzepte und stehen dafür mit ihrer Metierkenntnis ein: Gisela Prossnitz ist Leiterin der Max-Reinhardt-Forschungs- und -Gedenkstätte in Salzburg, Imre Vincze Ausstattungschef der Salzburger Festspiele, Renate Wagner Kulturjournalistin und Schnitzler-Forscherin in Wien. Probenfotos illustrieren den Arbeitsstil, viele meisterhaft reproduzierte und fotografierte Szenenbilder stellen das optische Ergebnis der künstlerischen Bemühungen in Momentaufnahmen vor.

Aussagekraft und Wirkung dieser Fotos bringen es mit sich, daß man vordergründig von einem Dokumentarwerk über den virtuellen Szeniker Schneider-Siemssen sprechen könnte. Man begegnet wieder dem unbeschreiblich prunkvollen „Boris“, dem monumentalen „Othello“, dem so kostbar und detailfreudig realisierten „Don Carlos“, dem atmosphärischen „Ring“ der Osterfestspiele mit seinen glücklichen Lösungen, der Blumen-Aue und dem erhabenen Gralstempel des „Parsifal“, dem liebenswürdig und verträumt nachempfundenen Alt-Nürnberg der „Meistersin-

ger“, natürlich der „Holländer“-Szene als letztem Produkt eines perfekten, romantisch gefärbten Realismus. Und man sieht durch jedes dieser farblich exzellenten Bilder die Erinnerung bestätigt: Ja, so opulent war es tatsächlich, so stimungsvoll und bildhaft schön.

Hermann Schönegger



Volker Scherliess: Igor Strawinsky und seine Zeit.

Laaber Verlag,
Laaber 1983,
368 S., 36 Abb.,
Notenbeispiele, 64 DM

Eines jedenfalls stimmt an diesem Buch nicht: der Titel, denn von der Zeit Strawinskys ist nicht einmal in der tabellarischen Chronik ein rechter Eindruck zu gewinnen. Zwar sind reichlich Äußerungen Strawinskys eingestreut, aber eine so diffizile biographische Analyse, wie in letzter Zeit von Wolfgang Dömling oder Wolfgang Burde vorgelegt, läßt sich in diesem Rahmen nicht auch noch leisten. Im Haupttext geht es jedenfalls ausschließlich um die Kompositionsarbeit Strawinskys, auch in den einleitenden Kapiteln über das „Prinzip Ballett“ und sein „russisches Erbe“. Gerade diese Konzentration auf das Kompositorische, auf einzelnes der Skizzen, auf metrische Verhältnisse,

motivische Änderungen macht die Stärke des Buches aus; dazu kommt ein gut austaxiertes Verhältnis von ausführlicher Detailerörterung und davon abgeleiteten Analysebegriffen. Das Buch will zwar eine Einführung in Strawinskys Arbeiten sein, ist aber in vielem doch eine sehr spezifische Fachveröffentlichung, die man nur mit eigenen Studienpartituren daneben ganz ausschöpfen kann. Scherliess bemüht sich, seine schon veröffentlichten Ergebnisse zum „Sacre“ zu einem allgemeinen Bild von Strawinskys Komponieren auszuweiten. Dabei kommt vieles Bedenkenswerte zutage, oft scheinen mir aber auch einige eingeführte Begriffe zu rigoros angewandt zu werden (so die überall auftauchende „Schablonentechnik“); beim Stichwort Futurismus wird ausführlich das Nicht-Verhältnis von Strawinsky hierzu erläutert, die Nicht-Bildhaftigkeit seiner Musik kommt ebenso oft zur Sprache wie dann nebenbei Belege für die Orientierung selbst kompositorischer Details an Außenmusikalischem geliefert werden.

Schwierigkeiten habe ich vor allem bei der Behandlung von Adornos Kritik. Trotz der Fülle philologischer Details, trotz der Einführung analytischer Leitbegriffe, kommt bei diesem Buch nicht eine geschlossene Ästhetik heraus, nichts gleichwertig Positives zum kompositorischen Denken wie die entsprechend negative Beurteilung Adornos. Man tut Strawinsky wohl keinen Gefallen, wenn man ihn ganz und gar vor allen Vorwürfen in Schutz nimmt. Die Schlüsse aus diesem Blick in die Werkstatt des Komponisten muß der Leser selbst ziehen, eine weiterreichende Interpretation fehlt (nach welchen Vorstellungen bewertet Strawinsky etwa kompositorische Alternativen „bis es dem Ohr gefällt“ – ein oft herangezogenes Zitat). Dennoch ist der Band jedem an Strawinsky Interessierten zu empfehlen, denn er geht in vielem nicht ausgetretene Pfade und macht eindringlich deutlich, was kompositorisch vorliegt.

Andreas Jaschinski

Das Gros der Fotos dieses Bildbandes über Karajan-Inszenierungen stammt von dem langjährigen Hausfotografen des Maestro – von Siegfried Lauterwasser

